

Unakkusative im Veda

Götz Keydana

25. Oktober 2006

Abstract

In this paper I will deal with intransitive verbs in the language of the Rigveda. I will show that morphosyntactic peculiarities like PPP-formation or resultative constructions are restricted to one type of intransitives, the so-called unaccusatives. First I will demonstrate that the unaccusative-unergative distinction is grounded in the semantic structure of verbs or VPs. Then I will illustrate the benefits of this distinction providing an analysis of the verba lucendi *VAS* and *B^HĀ*. The paper ends with an analysis of verbs of movement. I will show that their θ -grid crucially depends on the event structure of the VP. The analysis of telic verbs of movement finally leads to a reevaluation of the relation between accusative object and directional accusative. I will argue that the first is a structural case without any semantics whereas the second is inherent and marks the θ -role of GOAL.

1 Einleitung

Mit *-tá* gebildete PPPs¹ transitiver Verben bezeichnen im Altindischen² notwendig eine Eigenschaft des Objekts. Vgl.

- (1) *índro* [...] *hánti vṛtrám*
Indra [...] erschlägt den Vṛtra. RV 2.19.4
- (2) *ayám indra vṛṣákapiḥ párasvantaṃ hatám vidat*
Dieser Vṛṣākapi, o Indra, beschafft ein erschlagenes Nashorn. RV 10.86.18

Intransitive Verben haben keine Objekte. Gleichwohl gibt es in der Sprache des Rigveda auch Intransitiva, von denen *-tá*-Partizipien belegt sind. Vgl.

- (3) *múhyantv anyé ab^híto jánāsaḥ*
Die anderen Menschen ringsum mögen irre werden. RV 10.81.6
- (4) *ákṣetravid yát^h ā mugd^h ó b^húvanāny adīd^h ayuḥ*
Wie ein Verirrter, der die Gegend nicht kennt, dachten die Wesen nach. RV 5.40.5

Offenbar können aber nicht von allen intransitiven Verben des Altindischen PPPs gebildet werden. Von *VAS* und *ŚOC* z.B. sind sie im Rigveda nicht belegt. Angesichts der hohen Frequenz dieser Verben im untersuchten Korpus wird man geneigt sein, diese paradigmatische Leerstelle nicht auf Zufälligkeiten der Beleglage zurückzuführen.

Intransitive Verben, die PPPs bilden können, haben noch eine weitere bemerkenswerte Eigenschaft: Sie können in Konstruktionen mit einem resultativen Adjektiv (im folgenden: Resultativkonstruktionen) stehen.³ Es gibt zwar nur sehr wenige eindeutige Belege für solche Konstruktionen, trotzdem scheint die Beschränkung auf Intransitiva mit PPP sicher. Vgl.

- (5) *vánaspate śatávalśo ví roha*
Baum, wachse auf zu einem hundertzweigigen! RV 3.8.11

Da eine reiche Verzweigung neben der Größe ein charakteristisches Merkmal ausgewachsener Bäume ist, darf man *śatávalśaḥ* hier wohl als Resultat des Wachstums verstehen. Wir haben es in diesem Beispiel also mit einer Resultativkonstruktion bei einem intransitiven Verb zu tun. Das ist insofern auffällig, als Resultativkonstruktionen bei transitiven Verben immer ein Resultat am Objekt bezeichnen. Vgl.

¹Folgende Abkürzungen werden verwendet: PPP steht für participium perfecti passivi, V(P) für Verb(alphrase), I(P) für Flexion(sphrase), N(P) für Nomen (bzw. Nominalphrase), SC für small clause, ν (P) für Leichtverb(phrase), Spec für Spezifizierer, *t* für transitiv und *it* für intransitiv.

²Im folgenden beschränke ich mich auf die Sprache des Rigveda. Da das Altindische als Korpusssprache notwendig keine negative Evidenz bieten kann, erlaube ich mir, zu Illustrationszwecken bisweilen deutsche Beispiele heranzuziehen.

³Vgl. Levin & Rappaport Hovav (1995:39-42).

- (6) *dādrhāṇó vájram índro gábh astyoḥ [...] tigmám [...] sám śyat*
[Sie] mit den Händen festhaltend, wetzt Indra die Keule scharf. RV 1.130.4

Beispiele für entsprechende Konstruktionen, die ein Resultat am Subjekt bezeichnen, gibt es nicht. Das mag zwar der insgesamt schlechten Beleglage geschuldet sein. Im Deutschen aber wie in anderen modernen Sprachen sind solche Resultativkonstruktionen, wie das folgende Beispiel zeigt, ungrammatisch:

- (7) * *Peter mäht den Rasen müde.*

Von intransitiven Verben, zu denen kein PPP belegt ist, sind Resultativkonstruktionen nicht nachzuweisen. Solche Verben haben allerdings eine Eigenschaft, die wiederum bei der ersten Gruppe nicht nachweisbar ist: Sie können in *cognate-object*-Konstruktionen stehen. Vgl.

- (8) *imám ádh vānaṃ yám ágāma dūrāt*
... diesen Weg, den wir aus der Ferne gekommen sind. RV 1.31.16

Auch hier ist die Beleglage schlecht, es sieht aber so aus, als sei diese Möglichkeit auf Verben beschränkt, zu denen – zumindest in der Semantik, die sie in der *cognate-object*-Konstruktion haben – keine PPPs gebildet werden können.⁴

Es spricht also einiges dafür, in der Sprache des Rigveda zwei Arten von Intransitiva zu unterscheiden. Die einen haben kein PPP und können in *cognate-object*-Konstruktionen stehen: Ihr Subjekt verhält sich ganz wie das eines transitiven Verbs. Die anderen haben ein PPP und können zudem in Resultativkonstruktionen stehen: Ihr Subjekt verhält sich also offenbar wie das Objekt eines transitiven Verbs.

Erklärungen für diese auffällige Verteilung morphosyntaktischer Eigenschaften intransitiver Verben sind für das Altindische bisher noch nicht vorgeschlagen worden. Lediglich die Frage nach der Verteilung des PPPs ist gelegentlich erörtert worden. So erklärt Szemerényi (1999:323) die Tatsache, daß das PPP bald passive und bald aktive Bedeutung haben kann, diachron: “The original lack of voice differentiation is, however, quite clear. OInd. *gatas* very often means ‘he went’ [...]” Daß PPPs von Intransitiva überhaupt belegt sind, läge demnach an der ursprünglichen Diathesenindifferenz von *-*tó*-. Wäre dies tatsächlich der Fall, so müßte man allerdings erwarten, daß sich zumindest Reste des aktiven Gebrauchs auch bei Transitiva finden ließen. Dies ist aber nicht der Fall. Diathesenindifferenz ist schon deswegen nicht plausibel, weil es Faktoren zu geben scheint, die die jeweilige Lesart determinieren. Im übrigen liefert Szemerényis Vorschlag auch keine Antwort auf die Frage, warum PPPs nicht von allen intransitiven Verben gebildet werden können.

Delbrück (1888:382) hingegen geht das Problem rein synchron an: “Die Form auf *tá* wird einem Nomen beigelegt, um anzuzeigen, dass die Handlung des Verbuns an ihm zur Erscheinung gekommen ist. Dem Sinn des Verbuns gemäss übersetzen wir es bald activisch bald passivisch [...]” Dies ist zunächst wenig mehr als eine handwerkliche Hilfestellung für Übersetzer, kann aber durchaus zu einer Erklärung ausgebaut werden. Wenn wir nämlich den Delbrück’schen “Sinn” mit der semantischen Repräsentation eines Verbs bzw. einer Verbalphrase gleichsetzen, so können wir fragen, welche Eigenschaft dieser Repräsentation die unterschiedlichen Lesarten des PPPs hervorruft. Ja, wir können sogar noch einen Schritt weiter gehen und fragen, ob dieselbe Eigenschaft auch dafür verantwortlich sein kann, daß einige Intransitiva wie z.B. *MOH* PPPs und Resultativkonstruktionen erlauben, andere wie z.B. *VAS* hingegen nicht.

Im vorliegenden Beitrag soll eine solche Erklärung versucht werden. Dazu wird zunächst die Struktur der transitiven Verbalphrase besprochen. Anschließend wird gezeigt, daß sich aus dieser Struktur zwei mögliche Strukturen intransitiver VPs ergeben: Unakkusative und Unergative. Nach einer Diskussion möglicher morphosyntaktischer Eigenschaften von Unakkusativen und Unergativen wird dann am Beispiel von Verben des Leuchtens illustriert, wie diese Unterscheidung zu einem besseren Verständnis der Semantik altindischer Verben beitragen kann. Abschließend wird gezeigt, daß der Ansatz unakkusativer telischer Verben der Bewegung Konsequenzen für die Beurteilung des Zusammenhangs von Objektsakkusativ und Akkusativ der Richtung hat.

2 Transitive Verben

Die Beispiele (2) und (6) illustrieren den Befund, daß bei transitiven Verben PPPs eine Eigenschaft des Objekts und Resultativkonstruktionen das Eintreten eines Resultats am Objekt bezeichnen. Ein Bezug auf das Subjekt ist in der Sprache des Rigveda für beide Konstruktionen nicht belegt. An lebenden

⁴*GAM* wird unten ausführlich behandelt.

Sprachen kann man zeigen, daß er universell nicht möglich ist. Warum das der Fall ist, soll im folgenden gezeigt werden.

Zu jedem Verb gehört eine lexikalische konzeptuelle Repräsentation, zu der unter anderem Informationen über die beteiligten Aktanten gehören. So ist das Wissen, daß an einem Wetzten-Ereignis ein Wetzter ebenso beteiligt ist wie ein Ding, das gewetzt wird, Teil der konzeptuellen Struktur von $\acute{S}\bar{A}$. Diese konzeptuelle Struktur wird auf die linguistisch relevante Argumentstruktur abgebildet,⁵ in der der Wetzter mit dem Agens, das Gewetzte mit dem Thema identifiziert wird. Dadurch ist eine Unifizierung unterschiedlichster konzeptueller Strukturen möglich, wie sie für die sprachliche Verarbeitung unverzichtbar ist. Die Argumentstruktur schließlich wird an der Schnittstelle zur Syntax mit dem sogenannten θ -grid gelinkt, der festlegt, an welcher Stelle in der Derivation die Argumente in der syntaktischen Struktur basisgeneriert werden.⁶ Der θ -grid unterscheidet zwei Arten von Argumenten: Interne Argumente, die als Komplemente, und externe Argumente, die als Spezifizierer basisgeneriert werden.

In unserem Zusammenhang relevant ist einzig das linking zwischen Argumentstruktur und θ -grid. Das linking zwischen konzeptueller Struktur und Argumentstruktur werden wir deshalb im folgenden als gegeben voraussetzen.

Betrachten wir als Beispiel für die Argumentstruktur transitiver Verben das Verb $\acute{S}\bar{A}$. $\acute{S}\bar{A}$ kann mit Vendler (1967:102) als *activity*-Verb klassifiziert werden, da es agentiv (und somit nicht statisch) ist und ein Ereignis bezeichnet, das nicht punktuell ist und zu keinem ihm inhärenten Abschluß führt. *Activities* können mit Moens & Steedman (1988:17) als *events*⁷ mit den Merkmalen [+ extended] und [– consequent state] definiert werden. $\acute{S}\bar{A}$ hat mit Parsons (1990) folgende Argumentstruktur:

$$(9) \quad \lambda y \lambda x \lambda e [activity(e) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge theme(y)(e)]$$

Die Formel besagt, daß eine $\acute{S}\bar{A}$ -Verbalphrase ein Ereignis e bezeichnet, das die Eigenschaft hat, eine *activity* zu sein. e ist ein $\acute{S}\bar{A}$ -Ereignis, und an e sind ein Agens x und ein Thema y beteiligt.⁸

Etwas komplizierter ist die Argumentstruktur transitiver Verben, die mit Vendler (1967:102) als *accomplishments* bezeichnet werden können und die Merkmale [+ extended] und [+ consequent] haben. *Accomplishments* sind also nichtstatische nichtpunktuelle Ereignisse, die einen Zustand zur Folge haben. Ein Beispiel ist *HAN*:

$$(10) \quad \lambda y \lambda x \lambda e \exists s [activity(e) \wedge HAN'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge theme(y)(e) \wedge state(s) \wedge Q(s) \wedge theme(y)(s) \wedge CAUSE(s)(e)]$$

Die *HAN*-VP bezeichnet also ein Ereignis e , das die Eigenschaft hat, eine *activity* zu sein. e ist ein *HAN*-Ereignis, an dem ein Agens x und ein Thema y beteiligt sind. Soweit entspricht die Formel der für *activity*-Verben. Der zweite Teil besagt, daß e einen Zustand s verursacht. s ist von der Art Q (Totsein). An s partizipiert ein Thema y .⁹

Die Argumentstruktur eines Verbs bestimmt nun wie gesagt im Normalfall den θ -grid und damit die syntaktische Struktur der Verbalphrase.¹⁰ Durch die linking-Regeln wird die Argumentstruktur im *default*-Fall dergestalt auf den θ -grid gespiegelt, daß der Agens als externes Argument realisiert wird, das

⁵In der englischsprachigen Literatur wird eine solche Abbildungsrelation als *linking* bezeichnet. Im folgenden wird dieser Begriff als Terminus technicus auch im deutschen Text verwendet.

⁶Vgl. dazu die grundlegende Studie von Grimshaw (1990).

⁷Im folgenden werden wir *event* mit deutsch *Ereignis* übersetzen, *state* mit *Zustand*. Für den Oberbegriff, unter dem *event* und *state* subsumiert werden, *eventuality*, kenne ich keine angemessene deutsche Übersetzung. Zu beachten ist also, daß hier *Ereignis* immer für *event* steht, niemals für *eventuality*.

⁸Mit dieser semantischen Struktur wird der Wahrheitswert eines Satzes wie

$$(1) \quad \acute{indro} \acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n} \acute{s}\acute{i}\acute{s}\acute{a}\acute{t}\acute{i}$$

durch sukzessive λ -Konversion bestimmt:

$$\begin{aligned} (2) \quad & \llbracket \acute{indro} \acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n} \acute{s}\acute{i}\acute{s}\acute{a}\acute{t}\acute{i} \rrbracket \\ & = \llbracket \acute{s}\acute{i}\acute{s}\acute{a}\acute{t}\acute{i} \rrbracket (\llbracket \acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n} \rrbracket) (\llbracket \acute{indrah} \rrbracket) (\llbracket e_i \rrbracket) \\ & = \lambda y \lambda x \lambda e [activity(e) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge theme(y)(e)] (\acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n}') \\ & = \lambda x \lambda e [activity(e) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge theme(\acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n}') (e)] (\acute{indrah}') \\ & = \lambda e [activity(e) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e) \wedge agent(\acute{indrah}') (e) \wedge theme(\acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n}') (e)] (e_i) \\ & = [activity(e_i) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e_i) \wedge agent(\acute{indrah}') (e_i) \wedge theme(\acute{v}\acute{a}j\acute{r}\acute{a}\acute{n}') (e_i)] \end{aligned}$$

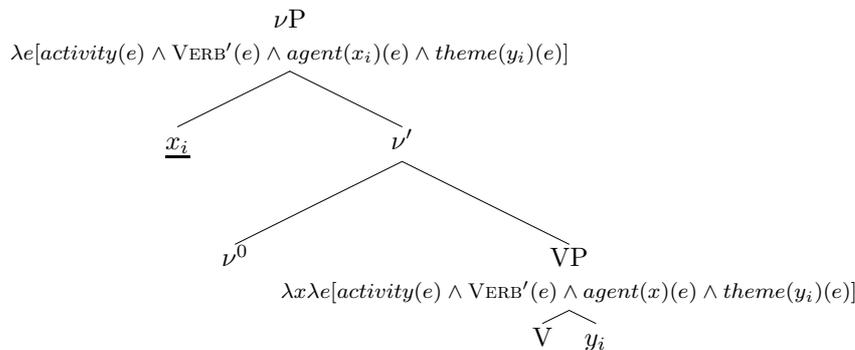
⁹ λ -Konversion findet wie oben für e , x und y statt, s wird existentiell abgebunden.

¹⁰Ausnahmen werden unten behandelt.

Thema als internes Argument.¹¹ Schematisch darstellen kann man den θ -grid transitiver Verben wie folgt (die Unterstreichung markiert das externe Argument):

$$(11) \quad V_t, (\underline{x}, y)$$

Das Verb mit seinem θ -grid ist der Ausgangspunkt für die Derivation der syntaktischen Strukturen VP und IP, und – wie wir sehen werden – auch für morphologische Operationen wie die Suffigierung von *-tá*. Bei der Derivation von VPs wird das interne Argument grundsätzlich als Komplement des Verbs basisgeneriert, das Subjekt als Spezifizierer.¹²



Mit Larson (1988) und Chomsky (1995:315) wird hier für transitive Verben eine Konstruktion mit Leichtverb (ν) postuliert. Diese Analyse transitiver Verben ist in der gegenwärtigen GB- und Minimalismus-Literatur geläufig – sie ist allerdings durchaus nicht zwingend.¹³ Für unsere Fragestellung ist die Entscheidung für oder gegen Leichtverben allerdings ohne Belang. Wichtig ist allein, daß interne Argumente Komplemente sind, externe dagegen Spezifizierer.

2.1 -tá-Partizip

Kommen wir nun, nachdem wir den θ -grid transitiver Verben hergeleitet und die Struktur der VP bestimmt haben, auf unsere Frage zurück, warum das *-tá*-Partizip bei transitiven Verben immer eine Eigenschaft des Objekts bezeichnet. Zunächst können wir die Frage dahingehend modifizieren, daß wir sagen, das *-tá*-Partizip bezeichne eine Eigenschaft des internen Arguments. Diese Modifikation hat den Vorteil, daß die Frage nicht auf die syntaktische Kategorie “Objekt” rekurriert, die nur in bestimmten syntaktischen Konfigurationen überhaupt vorhanden ist, in anderen wie dem Passiv dagegen nicht. Sie geht nun vielmehr von dem θ -grid aus, der über *default*-Regeln direkt aus der lexikalischen Struktur ableitbar ist. Daß wir im übrigen nicht unmittelbar auf die lexikalische Struktur gehen können, zeigen Beschränkungen für die Verwendung des deutschen PPP, die, wie wir unten sehen werden, wohl auch für das altindische *-tá*-Partizip gelten. Vgl.

(12) *der eingefahrene Zug*

(13) **der gefahrene Zug*

Es wäre kaum plausibel, für *einfahren* eine andere Argumentstruktur zu postulieren als für *fahren*: Die Rolle des Einfahrers wird sicherlich in der Argumentstruktur ebenso als Agens realisiert wie die des Fahrers. Wie wir unten sehen werden, führt die Telizität bei *einfahren* aber zu einem geänderten linking zwischen Argumentstruktur und θ -grid.

Es liegt auf der Hand, daß die Beschränkung auf interne Argumente eine Eigenschaft von *-tá* sein muß, ist doch *-tá* das Formans, durch dessen Antritt das so restringierte PPP markiert wird. Die Restriktion auf das interne Argument muß folglich Teil der lexikalischen Subkategorisierung von *-tá* sein. Diese Argumentation setzt natürlich voraus, daß *-tá* ein eigener lexikalischer Eintrag ist. Angesichts der Produktivität dieses Formans dürfte diese Annahme allerdings nicht zu bezweifeln sein. Die Subkategorisierung von *-tá* legt nun fest, mit welchen anderen lexikalischen Einträgen es konkateniert werden kann

¹¹Vgl. dazu die Linking-Regeln bei Levin & Rappaport Hovav (1995:135;146).

¹²Diese Abfolge entspricht der der λ -Konversion in (2). e wird in der IP abgebunden und kann für unsere Zwecke ausgeklammert werden.

¹³Empirische Evidenz für die νP kenne ich nicht. Die in diesem Zusammenhang gern zitierte Tatsache, daß das Baskische transitive Verben mit einem overten Leichtverb bildet, ist natürlich keine Evidenz dafür, daß ein solches Leichtverb kovert auch in anderen Sprachen vorliegen muß.

und welche Bedeutung das morphologisch komplexe Wort hat. Unter anderem muß sie also gewährleisten, daß *-tá*-Partizipien immer eine Eigenschaft des internen Arguments denotieren.

Betrachten wir in diesem Zusammenhang zunächst die Semantik eines typischen *-tá*-Partizips wie *hatá*:-

$$(14) \quad \lambda y \lambda s \exists x \exists e [activity(e) \wedge PAST(e) \wedge HAN'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge theme(y)(e) \wedge state(s) \wedge Q(s) \wedge theme(y)(s) \wedge CAUSE(e)(s)]$$

hatá- bezeichnet also die Eigenschaft eines *y*, an einem Zustand *s* zu partizipieren. *s* besteht im Totsein (Q) und ist von einem Schlagen-Ereignis *e* verursacht worden, an dem *y* als Thema partizipiert hat. Die *e*-Variable wie auch die des Agens *x* werden existentiell gebunden. λ -Konversion findet nur für das Thema *y* und den Zustand *s* statt. Folgerichtig muß das PPP für das Thema des zugrundeliegenden Verbs subkategorisiert sein. Da durch die *default-linking*-Regel das Thema als internes Argument geparst wird, kann die Subkategorisierung von *-tá* folgendermaßen modelliert werden:

$$(15) \quad \begin{array}{l} [[V] \underline{\quad}] \\ \lambda y \exists x [V_t, (\underline{x}, y)] \text{ bzw.} \\ \lambda y [V, (\dots, y)] \end{array}$$

Diese Subkategorisierung von *-tá* gewährleistet, daß das Suffix nur dann antreten kann, wenn ein Verb über ein internes Argument verfügt (und sein Gebrauch nicht durch PPPs auf *-ná* blockiert ist). Sie legt weiterhin fest, daß immer allein über das interne Argument abstrahiert wird.

2.2 Resultativum

Kommen wir nun zu der zweiten Frage: Warum bezeichnen Resultativkonstruktionen bei transitiven Verben immer ein Resultat am Objekt?

Um diese Frage beantworten zu können, betrachten wir zunächst die semantischen Eigenschaften von Resultativkonstruktionen. Sie werden immer zu *activity*-Verben wie $\acute{S}\bar{A}$ gebildet, die in der Konstruktion eine *accomplishment*-Lesart bekommen. Die Daten des Rigveda bestätigen diese Behauptung. Überprüft werden kann sie aber nur an Sprachen, die Zugang zu negativer Evidenz gewähren. Vgl. dazu folgende Beispiele aus dem Deutschen:

- (16) a. *Peter streicht (stundenlang) die Wand.*
b. *Peter streicht (*stundenlang) die Wand weiß.*
- (17) a. *Peter überfährt den Schokoladenosterhasen.*
b. ** Peter überfährt den Schokoladenosterhasen platt.*

Der Vergleich von Beispiel (16a) und (16b) zeigt anhand eines etablierten Tests¹⁴ den Wandel des *activity*-Verbs zum *accomplishment*-Verb in der Resultativkonstruktion. Vergleicht man (17a) und (17b), so zeigt sich, daß *accomplishment*-Verben in Resultativkonstruktionen nicht möglich sind. Telizität kann in der Verbalphrase offenbar nicht zweimal kodiert werden.

Da Resultativa *accomplishments* sind, entspricht ihre semantische Struktur weitgehend der der oben eingeführten primären *accomplishment*-Verben:

$$(18) \quad \lambda y \lambda x \lambda e \exists s [activity(e) \wedge \acute{S}\bar{A}'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge state(s) \wedge tigmá'(s) \wedge theme(y)(s) \wedge CAUSE(s)(e)]^{15}$$

Der Unterschied zu *accomplishments* wie *HAN* besteht lediglich darin, daß $\acute{S}\bar{A}$ in der Resultativkonstruktion kein Thema hat. Für diese Abweichung gibt es gewichtige empirische Gründe, die allerdings an den altindischen Belegen nicht demonstriert werden können. Sie sollen daher an einem deutschen Beispiel illustriert werden:

- (19) *Peter trinkt die Teekanne leer.*

Die Teekanne ist hier offenbar das Thema des in der SC [*Teekanne leer*] versprachlichten Zustands. Sie ist aber nicht Thema von *trinken*, da Peter keine Teekanne trinkt, sondern lediglich deren Inhalt. Entsprechende Sätze sind zwar wie gesagt im Rigveda nicht nachzuweisen; da sie aber in allen mir bekannten

¹⁴Vgl. die "container sentences" in Vendler (1967).

¹⁵Nach Kratzer (2005:29).

Sprachen möglich sind, die Resultativkonstruktionen haben, kann die semantische Repräsentation in (18) wohl auch für das Altindische gelten.¹⁶

Kehren wir nun zur Ausgangsfrage zurück. Wir haben gesehen, daß Resultativkonstruktionen ein Thema enthalten, und wissen weiterhin, daß das Thema im *default*-Fall mit dem internen Argument gelinkt wird. Wir können daher für Resultativa eine ähnliche Beschränkung formulieren wie oben für das *-tá*-Partizip: Resultativa sind nur bei Verben mit internem Argument möglich. Illustrieren läßt sich dieser Sachverhalt an Fällen mit intransitivem *activity*-Verb aus dem Deutschen:

- (20) a. *Peter schwamm.*
 b. *Peter schwamm sich müde.*
 c. * *Peter schwamm müde.*
 d. * *Peter schwamm sich.*

Solche Verben haben nur einen Agens, der gemäß den *default*-Regeln als externes Argument realisiert wird. Der Vergleich von (20b) und (20c) zeigt, daß die Resultativkonstruktion bei einem solchen Verb nur dann möglich ist, wenn ein in der Argumentstruktur nicht motiviertes internes Argument, das mit dem externen Argument referenzidentische *sich*, eingeführt wird. Daran zeigt sich deutlich, daß die telische SC nur als internes Argument realisiert werden kann.

Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten, diesen Befund zu erklären. Die eine folgt der Argumentation bei *-tá*: Wir können die Resultativkonstruktion als lexikalischen Eintrag fassen und die Beschränkung auf SCs als externe Argumente durch die Subkategorisierung der Konstruktion regeln. Wenn wir auf den Ansatz lexikalischer Konstruktionen verzichten wollen, können wir alternativ mit Hout (2004:64) postulieren, daß Telizität ein Merkmal ist, das nur internen Argumenten eignet.¹⁷ Wir werden im folgenden sehen, daß der Ansatz Houts den Vorzug genießt, da er Generalisierungen auch über andere Strukturen erlaubt, in denen Telizität eine Rolle spielt.

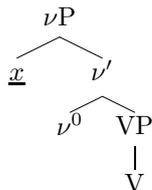
Fassen wir also zusammen: Die Argumentstruktur von Verben wird aufgrund bestimmter Regeln auf den θ -grid gespiegelt. Im *default*-Fall wird der Agens auf das externe Argument und das Thema auf das interne Argument gelinkt. Morphologische und syntaktische Beschränkungen sind für den θ -grid sensitiv: So ist das *-tá*-Partizip für Verben mit internem Argument subkategorisiert, während Telizität internen Argumenten eignet, weshalb Resultativkonstruktionen mit externen Argumenten ausgeschlossen sind.

3 Intransitive Verben

3.1 Analyse

Der Ansatz von externem und internem Argument erlaubt es uns, Intransitiva detaillierter zu erfassen als zuvor, da wir nun angeben können (und müssen), welcher Art das Argument des intransitiven Verbs ist. Theoretisch sollten Intransitiva mit einem externen Argument ebenso möglich sein wie solche mit einem internen Argument. Und daß wir tatsächlich mit beiden Typen rechnen müssen, zeigt der oben vorgestellte Befund: Intransitiva, von denen sowohl *-tá*-Partizipien als auch Resultativkonstruktionen möglich sind, können nur dann erklärt werden, wenn ihr Argument ein internes ist. Intransitiva, die beides nicht erlauben, müssen ein externes Argument haben.

Beide Typen können ohne Schwierigkeiten aus dem oben entwickelten θ -grid transitiver Verben und aus deren syntaktischer Struktur abgeleitet werden. Ein θ -grid $V_{it}(\underline{x})$ führt zu einer Derivation, bei der das Argument wie das externe Argument transitiver Verben in $[\text{Spec}, \nu\text{P}]$ basisgeneriert wird. Das Ergebnis ist ein sogenanntes unergatives Verb:



¹⁶Ein technischer Unterschied zu primären *accomplishments* sei hier noch angemerkt: Da *activity*-Verben nicht für Zustände (bzw. syntaktisch gesprochen SCs) subkategorisiert sind, muß CAUSE hier ein type shifting operator sein, da nur so gewährleistet werden kann, daß die SC als Komplement des Verbs basisgeneriert werden kann. Vgl. Kratzer (2005:26).

¹⁷Mit dieser Behauptung ist das explanandum natürlich nur auf eine andere Ebene verlagert worden, müßte doch nun erklärt werden, was diese Beschränkung motiviert. Echte Erklärungen für diesen Sachverhalt kenne ich nicht. Er kann aber empirisch sehr gut plausibel gemacht werden. Vgl. dazu auch unten.

Bei einem θ -grid $V_{it}(y)$ wird das Argument als Komplement von V basisgeneriert.



Verben dieses Typs heißen Unakkusative.¹⁸ Die Bezeichnung ist insofern instruktiv, als das interne Argument transitiver aktiver Verben allein aufgrund seiner strukturellen Position in der Phrase automatisch Akkusativ hat, sofern dieser Kasus nicht durch die lexikalische Subkategorisierung des Verbs von einem lexikalischen Kasus überschrieben wird.¹⁹ Der Objektsakkusativ ist daher ein Strukturkasus. Zu der Konfiguration, in der der strukturelle Akkusativ vorkommt, gehört allerdings notwendig ein externes Argument.²⁰ Fehlt dieses, wie bei passiven Transitiva oder unakkusativen Intransitiva, so fehlt eine notwendige Bedingung für den Akkusativ. Die Struktur ist dann unakkusativ und das interne Argument erhält in dieser Konfiguration ohne externes Argument den Nominativ und steht (in der Regel) in der Subjektsposition.²¹ Unakkusative sind daher strukturell dasselbe wie Passive.

Unakkusative und Unergative wurden erstmals von Perlmutter (1978) und Burzio (1981) beschrieben. Ihre Existenz ist offenbar eine Universalie, die sich allerdings je nach Sprache in unterschiedlichen morphosyntaktischen Eigenschaften manifestiert. So können Unergative folgende Eigenschaften haben:

- Sie haben kein PPP außerhalb analytischer Verbformen.
- Sie bilden ein analytisches Perfekt mit einem Verb wie dt. *haben*.
- Sie haben keine Resultativkonstruktionen.
- Sie haben Nomina agentis.
- Sie haben Kausativa.

Unakkusative können folgende Eigenschaften haben:

- Sie haben ein PPP auch außerhalb analytischer Verbformen.
- Sie bilden ein analytisches Perfekt mit einem Verb wie dt. *sein*.
- Sie haben eine Resultativkonstruktion.
- Sie haben partitive Subjekte.
- Sie haben keine Nomina agentis.
- Sie haben keine Kausativa.

Für beide Gruppen gilt, daß die hier angegebenen Eigenschaften lediglich mögliche Reflexe von Unergativität bzw. Unakkusativität sind. Kann also in einer gegebenen Sprache die eine oder andere Eigenschaft nicht diagnostiziert werden, so besagt dies nicht, daß die Unterscheidung der zwei Typen von Intransitiva für diese Sprache keine Gültigkeit hat, sondern lediglich, daß sich diese Typen nur in einer Teilmenge der möglichen morphosyntaktischen Eigenschaften manifestieren. Eine universelle Konstante unter den Manifestationen von Unakkusativität ist allerdings das (adnominale) PPP, das in allen Sprachen, die über diese Kategorie verfügen, immer auf Unakkusative beschränkt ist. Das adnominale PPP ist daher auch das verlässlichste Diagnosemittel für Unakkusativität.

¹⁸Die Annahme eines leeren Leichtverbs bei Unakkusativen wie in Chomsky (2001:9) ist empirisch nicht begründbar.

¹⁹Dies ist etwa bei Verben wie $\bar{I}\bar{S}$ der Fall, die den Genitiv regieren.

²⁰Diese Bedingung geht auf Burzio (1986) zurück und wird in der Literatur als Burzios Generalisierung bezeichnet.

²¹Der Grund dafür ist das Extended Projection Principle, das – stark vereinfacht – besagt, daß Subjekte obligatorisch sind. Ausnahmen gibt es in Sprachen wie dem Litauischen, wo der Akkusativ auch bei fehlendem externem Argument möglich ist. Vgl.

- (1) *man dantį skauda.*
- (2) *man dantis skauda.*

3.2 Gründe für Unakkusativität

Wenn sich Unakkusativität und Unergativität morphologisch und syntaktisch manifestieren können, dies aber nicht müssen, liegt es auf der Hand, den Grund für die Unterscheidung beider Typen nicht in der Syntax, sondern in der semantischen Struktur von Verben (bzw. Verbalphrasen) zu lokalisieren. Bisher ist es nicht geglückt, ein Merkmal zu isolieren, das Unakkusative von Unergativen unterscheidet.²² Semantisch klassifizierbare Untergruppen beider Typen zeichnen sich allerdings deutlich ab. So gehören zu den Unakkusativen typischerweise nicht-agentive Verben. Dieser Befund wird von der oben vorgestellten linking-Theorie vorhergesagt, da der Agens im *default*-Fall auf das externe Argument gelinkt wird, das Thema auf das interne. Enthält die Argumentstruktur eines Verbs also lediglich ein Thema, so sollte dies als internes Argument realisiert werden. Typische Beispiele nicht-agentiver Verben sind:

- *MAR*, *mṛtá-*; *ŚRAM^I*, *śrāntá-*; *KOP*, *prá-kupita-* etc.

Das als Diagnosemittel beigelegte PPP zeigt, daß diese Verben auch im Altindischen Unakkusative sind.

Weitere Gruppen typischer Unakkusative sind die sogenannten *psych verbs*, Verben des Existierens oder Geschehens und Verben der nicht-intendierten Emission von Stimuli. Sie alle haben gemeinsam, daß ihr Argument ebenfalls kein Agens oder zumindest kein prototypischer Agens²³ ist: Bei *psych verbs* ist es ein Experiencer, bei Verben des Existierens ein Thema. Bei der dritten Gruppe ist das Argument nicht prototypisch agentiv, da das Merkmal der Intentionalität fehlt. Typische Beispiele für diese drei Gruppen aus dem Altindischen – wiederum mit dem PPP als Diagnosemittel – finden sich in der folgenden Übersicht:

- *psych verbs*: *MOH*, *mugd^h á-*; *TARP*, *trptá-*; *D^H ARṢ*, *d^h ṛṣitá-* etc.
- Verben des Existierens oder Geschehens: *B^H AV^I*, *b^h ūtá-*
- Verben der nicht-intendierten Emission von Stimuli: *B^H Ā*, (*b^h āta-*); *SVAN^I*, *prá-svanita-* etc.

Schwierig ist allein eine letzte Gruppe, deren Argumentstruktur eindeutig einen intentionalen Agens aufweist, die sich aber gleichwohl wie Unakkusative verhalten. Es handelt sich um die Verben der gerichteten Bewegung. Beispiele sind

- *TAK*, *taktá-*; *AY^I*, *°itá-*; *SYAND*, *syanná-* etc.

Es ist offensichtlich, daß die linking-Theorie für diese Gruppe eine falsche Vorhersage macht: Die Agens-Rolle wird per *default* notwendig auf das externe Argument gelinkt, das Verb somit unergativ. Wenn die Verben der gerichteten Bewegung unsere linking-Theorie nicht falsifizieren sollen, muß daher eine zusätzliche Bedingung isoliert werden, die bei diesen Verben vorliegt und dazu führt, daß die *default*-Regeln überschrieben werden. Wir stellen diese Frage vorläufig zurück, kommen aber weiter unten darauf zurück.

3.3 Merkmale altindischer Unakkusative

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die Beobachtung, daß eine Gruppe intransitiver Verben, die wir inzwischen als Unakkusative identifiziert haben, *-tá*-Partizipia bilden. PPPs können daher auch im Altindischen als sicheres Merkmal – und folglich auch als Diagnosemittel – für Unakkusative gelten. Ein anderes bereits vorgestelltes syntaktisches Merkmal altindischer Unakkusative ist die leider nur in geringem Umfang belegte Resultativkonstruktion. Andere Merkmale sind nicht oder zumindest in geringerem Umfang ausgeprägt. So können im Altindischen zwar grundsätzlich Nomina agentis von unakkusativen Verben gebildet werden. Auffällig ist jedoch, daß das Nomen agentis bei einigen typischen Unakkusativen systematisch fehlt, so bei *B^H AV^I*, *MAR*, *ŚRAM*.²⁴

Auch Kausativa können von Unakkusativen prinzipiell gebildet werden. Allerdings gilt auch hier eine Einschränkung: Einige typische Unakkusative wie *ŚRAM* haben keine Kausativbildung, andere wie *B^H AV^I* (*pārā b^h āvaya-* AV) oder *MAR* (*mārāya-* AV) erst in nachrigvedischer Zeit.

²²Vgl. Alexiadou *et al.* (2004:12).

²³Zu prototypischen thematischen Rollen vgl. Dowty (1991).

²⁴Vgl. Tichy (1995:32). Daß diese Beschränkung nicht für das periphrastische Futur gilt (Tichy (1995:32)), erstaunt nicht, da das Nomen agentis hier nicht mehr derivational, sondern flexiv ist. Die Relation von derivativem Nomen agentis und periphrastischem Futur entspricht somit der zwischen adnominalem PPP und analytischem Perfekt in Sprachen wie dem Deutschen oder dem Italienischen, wo PPPs auch von Unergativen gebildet werden können, dann aber auf die Perfektbildung beschränkt sind.

Diese auffälligen Leerstellen bei Nomina agentis und Kausativa können als Archaismen angesprochen werden, besonders angesichts der Zunahme von Kausativbildungen in späteren Sprachstufen. Während sich also im Rigveda Unakkusativität nur durch PPPs und Resultativkonstruktionen manifestiert, scheint es zulässig, für eine ältere Sprachstufe folgende morphosyntaktische Merkmale für Unakkusative anzusetzen:

- Sie bilden PPPs,
- sie bilden Resultativkonstruktionen,
- sie bilden keine Nomina agentis,
- sie bilden keine Kausativa.

Die bei den Kausativa und Nomina agentis beobachteten lexikalischen Beschränkungen finden so eine diachrone Erklärung als lexikalisierte Reste einer älteren morphosyntaktischen Manifestation von Unakkusativität.²⁵

3.4 Verben des Leuchtens

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, daß die Unterscheidung von Unakkusativen und Unergativen dazu beitragen kann, Verben, die ähnliche Konzepte versprachlichen, semantisch deutlicher voneinander abzugrenzen. Zu diesem Zweck werden die zu untersuchenden Verben anhand der für das Altindische etablierten Diagnoseinstrumente klassifiziert. Die Rückführung dieser Klassifizierung auf unterschiedliche semantische Strukturen erlaubt es dann, die Semantik dieser Verben um ein wichtiges differenzierendes Merkmal zu bereichern.

Verglichen werden sollen die Verben des Leuchtens $B^H \bar{A}$ und VAS . Mayrhofer (1996:259;530) gibt die Bedeutung für $B^H \bar{A}$ mit "leuchten, strahlen" und für VAS mit "leuchten, aufleuchten, hell werden" an. Nach Roesler (1997:78;91) ist $B^H \bar{A}$ "duratives" 'scheinen', VAS "ingressives" 'hell werden'.

Betrachten wir zunächst VAS : Dieses Verb hat im Rigveda trotz insgesamt hoher Frequenz kein PPP. Es ist häufig mit nicht-resultativen Prädikativa belegt. Vgl.:

- (21) *úšo no adyá suhávvā vy ùc^ha*
 Leuchte uns heute auf, Uśas, als eine, die gut anzurufen ist. RV 1.123.11

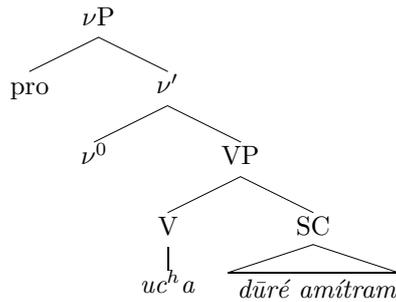
Niemals aber hat es in der Sprache des Rigveda ein resultatives Prädikativum bei sich. Diese Beobachtungen führen zu der Diagnose, dass es sich bei VAS um ein unergatives Verb handelt. Bestätigt wird diese Vermutung durch positive Evidenz: VAS ist einmal mit einer transitiven Resultativkonstruktion belegt:

- (22) *ántivāmā dūrē amíttram uc^ha*
 Mit Gütern in der Nähe leuchte den Feind in die Ferne. RV 7.77.4

Oben wurde gezeigt, daß resultative SCs immer als interne Argumente realisiert werden. Da gemäß dem Thetakriterium²⁶ jede thematische Rolle nur an je ein syntaktisches Objekt vergeben werden kann, folgt daraus notwendig, daß das Subjekt von VAS nicht ebenfalls internes Argument sein kann. Die in (22) vorliegende syntaktische Struktur ist also nur dann möglich, wenn das (hier koverte) Subjekt als externes Argument in [Spec, νP] basisgeneriert wird, die resultative SC, das interne Argument, dagegen als Komplement von V:

²⁵Ich verdanke H. Hettrich, Würzburg, den wichtigen Hinweis, daß das Subjekt eines Passivs in der Sprache des Rigveda im partitiven Genitiv stehen kann (so in RV 2,19,1 und 6,63,3). Da die strukturellen Bedingungen beim Passiv denen beim Unakkusativ gleichen – in beiden Fällen ist das Subjekt das interne Argument –, wird man folgern dürfen, daß auch unakkusative Verben partitive Subjekte lizensieren. Zwar fehlen einschlägige Belege, gleichwohl wird man die Liste der morphosyntaktischen Merkmale altindischer Unakkusative um diesen Punkt erweitern können.

²⁶Vgl. Chomsky (1981:36).



VAS muß daher eine Agens-Rolle vergeben und folglich ein unergatives Verb sein. Gestützt wird dieser Befund durch die Beobachtung, daß das Kausativum von *VAS*, *vāsaya-*, 7mal im Rigveda belegt ist, und sich einmal auch ein Beleg für das Nomen agentis auf *-tár-* findet: *kṣapám vastá* in RV 3.49.4.

Für $B^H \bar{A}$ ergibt sich ein durchaus abweichendes Bild. Zwar ist auch von diesem Verb kein PPP belegt. Angesichts der sehr viel geringeren Frequenz von $B^H \bar{A}$ im Rigveda ist diesem Befund aber kein großes Gewicht beizumessen. Viel auffälliger ist die Tatsache, daß $B^H \bar{A}$ – wenn auch mit Präverb *ví* – in einer Resultativkonstruktion belegt ist:

(23) *vṛṣā hy àgne ajáro mahán vibh ásy arcísā*

Denn du, Agni, der alterslose Bulle, leuchtest groß auf mit [deinem] Strahl. RV 6.48.3

$B^H \bar{A}$ ist also ganz offenbar ein unakkusatives Verb. Bestätigt wird dieser Befund durch die Beobachtung, daß $B^H \bar{A}$ kein Kausativum und kein Nomen agentis auf *-tar-* hat.²⁷

$B^H \bar{A}$ ist also ein Unakkusativ, *VAS* dagegen ein Unergativ. Angesichts der semantischen Nähe beider Verben und der Tatsache, daß Roeslers Unterscheidung von “ingressiv” versus “durativ” angesichts von Fällen wie (22) nicht immer angemessen ist, kann uns diese Klassifizierung helfen, die Semantik beider Verben weiter zu präzisieren: Die linking-Theorie besagt, daß die Realisierung eines Arguments als intern oder extern von seiner Rolle in der Argumentstruktur abhängt. Wenn also $B^H \bar{A}$ unakkusativ ist, *VAS* aber unergativ, so bedeutet das, daß diese beiden Verben sich zumindest dadurch unterscheiden, daß sie verschiedene Argumentstrukturen haben. Das Argument von *VAS* ist ein Agens (und wird deswegen als externes Argument realisiert). Da das *VAS*-Ereignis [+ extended] und [– conseq] ist, muß *VAS* daher ein *activity*-Verb sein. Den agentiven Charakter bestätigen Fälle wie (22). $B^H \bar{A}$ dagegen hat nur ein internes Argument, dem in der Argumentstruktur ein Thema entspricht. Da auch das $B^H \bar{A}$ -Ereignis [+ extended] und [– conseq] ist, muß es sich bei $B^H \bar{A}$ um ein Zustandsverb handeln. Seine fehlende Agentivität wird u.a. durch Roeslers Beobachtung bestätigt, daß $B^H \bar{A}$ mit dem Akkusativ nirgends ‘etwas herbeistrahlen’ bedeute (Roesler (1997:82)).

VAS ist folglich die *activity* “leuchten” bzw. in ingressiver Lesart das *accomplishment* “aufleuchten”, $B^H \bar{A}$ der Zustand “hell sein”.

3.5 Verben der Bewegung

Bei der semantischen Klassifikation unakkusativer Verben hatten wir feststellen müssen, daß die Unakkusativität von Verben der gerichteten Bewegung nicht aufgrund des *default*-linkings erklärt werden kann und somit die linking-Theorie in Frage stellt. Die Probleme mit den Verben der Bewegung beginnen allerdings schon auf der phänomenologischen Ebene: Verben der Bewegung wie *AY*¹ und *GAM* scheinen nämlich die These zu falsifizieren, Unergativität und Unakkusativität hätten im Altindischen morphosyntaktische Konsequenzen:

So zeigt Beispiel (8), daß *GAM* *cognate-object*-Konstruktionen erlaubt. Vgl. dazu auch das folgende Beispiel:

(24) *gató nād^h vā ví tirāti jantúm*

Wie ein gegangener Weg die Leute zum Ziel führt ... RV 7.58.3

gatá- ist hier ein passives PPP in einer *cognate-object*-Konstruktion. Zugleich ist *gatá-* aber auch als aktives Partizip nachweisbar:

²⁷Vgl. Tichy (1995:32), die feststellt, daß “Licht- und Glanzerscheinungen in der Regel außerhalb des Anwendungsbereichs dieses Nominalsuffixes” liegen.

- (25) *sárve nandanti yaśásāgatena sab^h āsāhēna sák^h yā sák^h āyah*
 Alle Gefährten freuen sich über den Gefährten, der mit Ruhm gekommen ist, der gewaltig ist in der Gesellschaft. RV 10.71.10

In (8) und (24) verhält sich *GAM* also wie ein unergatives Verb, in (25) dagegen wie ein unakkusatives. Dieses Paradox ist aber nur scheinbar. Schaut man sich nämlich die Semantik der jeweiligen Verbalphrasen an, so stellt man fest, daß der je unterschiedliche θ -grid mit verschiedenen Ereignisstrukturen korreliert: In der *cognate-object*-Konstruktion hat das *GAM*-Ereignis die Merkmale [+ extended] und [– conseq]: Einen Weg zu gehen ist ein nicht-punktueller Ereignis, das nicht in einem Folgezustand terminiert. Da das Ereignis zudem zweifellos agentiv ist, handelt es sich um eine *activity*. In (25) dagegen hat das *GAM*-Ereignis eine andere Struktur: *GAM* ist hier eine gerichtete Bewegung wie deutsch *kommen*: Das Ereignis ist zwar wiederum nicht-punktuell, es terminiert aber mit Erreichen des Ziels und ist somit inhärent telisch. In (25) hat das *GAM*-Ereignis folglich die Merkmale [+ extended] und [+ conseq] und ist mithin ein *accomplishment*. Besonders deutlich wird dies an einem weiteren Beispiel für telisches *GAM*, wo das Ziel durch einen Akkusativ der Richtung explizit bezeichnet ist:

- (26) *mó śú varuṇa mṛṇmáyaṃ grhám rājann ahám gamam*
 Laß mich doch nicht in das irdene Haus gehen, oh König Varuṇa! RV 7.89.1

Telisches *GAM* hat daher folgende Argumentstruktur:

- (27) $\lambda x \lambda y \lambda e [activity(e) \wedge GAM'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge goal(y)(e)]^{28}$

Für Verben der Bewegung scheint also folgende Korrelation zu gelten:²⁹ Ist die Bewegung nicht telisch, so handelt es sich um *activities*. Die Argumentstruktur wird nach den *default*-Regeln auf den θ -grid gelinkt. Verben der Bewegung sind daher primär unergativ. Ist die Bewegung telisch, so handelt es sich um *accomplishments*. Die *default*-Regeln würden auch hier dazu führen, daß der Agens als externes Argument realisiert wird. Da aber Telizität, wie am Beispiel der Resultativkonstruktion gezeigt wurde, nur als Merkmal des internen Arguments realisiert werden kann, werden die *default*-Regeln zugunsten der Telizität außer Kraft gesetzt. Der Agens telischer Verben der Bewegung wird daher als internes Argument realisiert. Die oben eingeforderte Bedingung für die Überschreibung der linking-Regeln ist also gefunden. Wenn die Telizitätsregel und die *default*-Regeln der linking-Theorie in einer *bleeding order* zueinander stehen, sagt die Theorie die korrekte Verteilung voraus. Diese Regelabfolge gilt im übrigen nicht nur für das Altindische, sie läßt sich vielmehr auch an einer modernen Sprache wie dem Deutschen zeigen. Vgl.

- (28) *Peter hat die ganze Nacht getanzt.*
 (29) *Peter ist nach Hause getanzt.*

In (28) ist das *tanzen*-Ereignis eine atelische *activity*. Das *haben*-Perfekt des Deutschen zeigt, daß das Verb hier unergativ ist. In (29) dagegen ist die Bewegung gerichtet, das *tanzen*-Ereignis mithin telisch. Wie das *sein*-Perfekt zeigt, führt die Telizität wie im Altindischen dazu, daß das Verb unakkusativ wird. Wir kommen also zu folgenden Zwischenergebnis für Verben der Bewegung:

- Telizität ist im Altindischen – wie in anderen Sprachen – ein Faktor für Unakkusativität neben der bereits besprochenen Agentivität. Die Verben der Bewegung zeigen deutlich, daß beide Faktoren in *bleeding order* stehen: Ist ein Intransitivum telisch, so ist es auch unakkusativ. Ist es nicht-telisch, so ist es nur dann unakkusativ, wenn es nicht agentiv ist. Mit diesen zwei Faktoren kann die Verteilung von Unakkusativen und Unergativen vollständig erfaßt werden. Es ist allerdings bemerkenswert, daß Generalisierungen über beide Faktoren nicht gelingen wollen. Es scheint also, als gebe es zwei völlig voneinander unabhängige Gründe für Unakkusativität.
- Verben der Bewegung haben je nach Ereignistyp eine unterschiedliche syntaktische Struktur: Bezeichnen sie *activities*, so sind sie Unergative. Bezeichnen sie *accomplishments*, so sind sie Unakkusative.

²⁸Alternativ könnte man nach dem Muster der Resultativkonstruktion eine Analyse mit einem Zustand *s* und einer CAUSE-Relation zwischen *e* und *s* erwägen: $\lambda x \lambda y \lambda e \exists s [activity(e) \wedge GAM'(e) \wedge agent(x)(e) \wedge state(s) \wedge Q(s) \wedge theme(x)(s) \wedge cause(s)(e)]$. Der Zustand, im Falle von (26) [*ahám grhám*], kann aber kompositional nicht aus der syntaktischen Struktur gewonnen werden. Im Gegenteil: *ahám grhám* ist keine mögliche Konstituente. Zudem kann *ahám* aufgrund des Thetakriteriums nicht zugleich Agens und Thema sein. Die Analyse ist daher zu verwerfen.

²⁹Vgl. die Studie von Hout (2004).

- Drittens zeigen die altindischen wie die deutschen Beispiele, daß die Ereignisstruktur eine Funktion der gesamten VP ist: Im Falle von (29) z.B. ist es das VP-Adjunkt *nach Hause*, das die telische Lesart erzwingt und somit den θ -grid des Verbs modifiziert. In (26) ist es der Akkusativ der Richtung *grhám*.

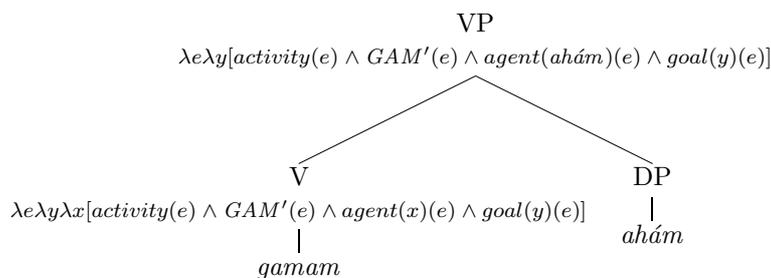
3.5.1 Verben der Bewegung und die altindische Kasusgrammatik

Daß Verben der gerichteten Bewegung Unakkusative sind, erlaubt wichtige Rückschlüsse auf die altindische Kasusgrammatik. Traditionell wird in der indogermanistischen Syntax die Ansicht vertreten, daß der Akkusativ der Richtung und der Objektsakkusativ diachron wie synchron nicht voneinander zu trennen seien. So definiert Delbrück (1888:164) den Akkusativ rein semantisch, klassifiziert die verschiedenen Typen und resümiert dann, “[d]abei sind die Begriffe des Zieles, des Inhaltes, des Objects, der Zeitdauer u.s.w. in der Grammatik nicht weiter zu definieren, sondern sind als Realitäten anzusehen, welche in der Anschauung der Sprechenden vorhanden sind.” Semantisch argumentiert auch Hettrich (1994:111), der für den Akkusativ eine konkrete Grundfunktion ansetzt, “die Bezeichnung des Ziels einer Handlung”, und davon ausgeht, daß diese Grundfunktion erst infolge einer “Desemantisierung” (Hettrich (1994:133)) zum reinen Objektsakkusativ führt. Ganz ähnlich argumentiert García-Ramón (1995:48), der zu folgendem Schluß kommt: “Die Betrachtung sämtlicher Gebrauchsweisen des Akk. in rgvedischer Synchronie rechtfertigt die Annahme, daß seine Grundfunktion der Ausdruck der /Ausrichtung auf . . . hin/ und sekundär, etwas vager, der funktionalen Beziehung zwischen Verbum und Nomen ist.” Explizit zum syntaktischen Status des Richtungsakkusativs äußert sich Jamison (1983:29): “There is no surface syntactic difference between an accusative of goal and an accusative object.” Sie betrachtet daher Verben der gerichteten Bewegung als Transitiva: “Strictly speaking, verbs of motion of the type *i, gam* are I/Ts, [...], for they can be construed either with the accusative or with some other case, ordinarily the locative.” Jamison (1983:32, Anm.16). Dieser Auffassung folgt auch Tichy (1995:263, Anm.71): “Ein Akkusativ des Ziels wird im Vedischen wie ein direktes Objekt behandelt . . .” Daß, wie Tichy (1995:351) bemerkt, “[e]in Akkusativ des Zieles im Vedischen [...] bei einer nominalen Konstruktion durch den Genetiv ersetzt” wird, kann nicht als Evidenz für die Identität von Richtungs- und Objektakkusativ gewertet werden. Eine cursorische Untersuchung der altindischen NP-Syntax (Keydana (2003:29)) hat vielmehr gezeigt, daß jedes Argument eines deverbalen Nomens in der altindischen NP als Genetiv realisiert wird, unabhängig davon, in welchem Kasus es beim Verbum steht.

Ein Blick auf die Syntax von Verben der gerichteten Bewegung zeigt, daß die traditionelle Ansicht nicht haltbar ist. Objektsakkusativ und Richtungsakkusativ stehen in syntaktischen Konfigurationen und unter Bedingungen, die die Annahme unvermeidlich machen, daß es sich um zwei diskrete Verwendungen des Akkusativs handelt, die nicht aufeinander bezogen werden können.

Der Objektsakkusativ ist ein struktureller Kasus. Das interne Argument hat diesen Kasus genau dann, wenn es als Komplement von V basisgeneriert wird und in der Verbalphrase auch ein externes Argument realisiert wird.³⁰ Der Objektsakkusativ ist strukturell, weil er von genau dieser syntaktischen Konfiguration vollständig bedingt wird. Semantische Eigenschaften hat er – genau wie der Nominativ – keine.³¹

Kann der strukturelle Akkusativ also nur bei einem Verbkomplement realisiert werden, so ergibt sich daraus notwendig ein anderer Status für den Richtungsakkusativ. Vgl. dazu erneut Beispiel (26). Das Verb hat hier aufgrund des Richtungsakkusativs *mṛṇmáyaṃ grhám* eine telische Lesart. Sein Agens, *ahám* wird daher auf das interne Argument gelinkt, da Telizität nur am internen Argument realisiert werden kann. *gamam* ist daher unakkusativ. Wir erhalten folgende Basisstruktur für telisches *ahám gamam*:

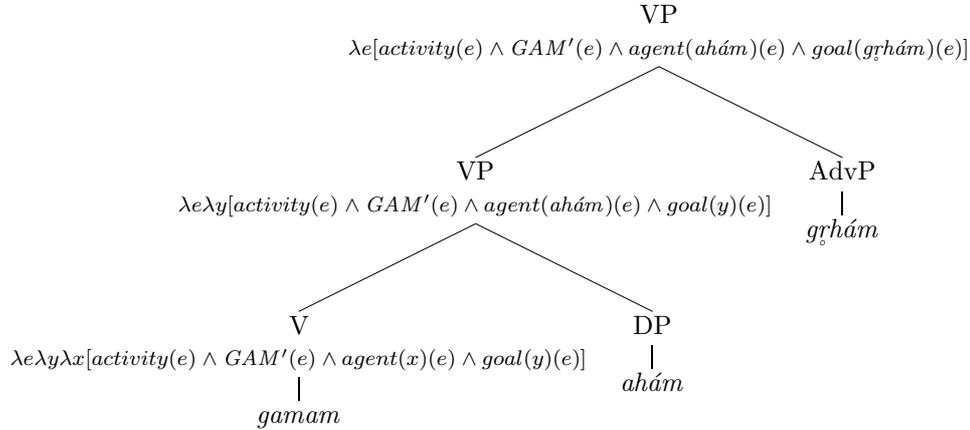


³⁰Diese Bedingungen wurde oben in 3.1 bereits besprochen. Wie genau das interne Argument seinen Kasus bekommt, ob durch Zuweisung oder Checking, und wo dies der Fall ist, in [Spec, AgrO] oder [Spec, VP], ist in unserem Zusammenhang irrelevant.

³¹Man beachte in diesem Zusammenhang Delbrücks Beobachtung, “[d]er A. [...] tritt zu der Handlung des Verbuns in diejenige Beziehung, welche durch die anderen Casus nicht ausgedrückt wird” (Delbrück (1888:164)).

Die Komplementposition in der VP ist also bereits gefüllt. Der Richtungsakkusativ *grhám* kann daher offensichtlich nicht in Objektposition basistgeneriert werden. Da dies aber die einzige Konfiguration ist, die den strukturellen Akkusativ lizenziert, folgt, daß der Richtungsakkusativ nicht strukturell sein kann.

Die einzig mögliche Position ist die eines Adjunkts zur VP. Die volle VP-Struktur für (26) sieht also folgendermaßen aus:



In der Adjunktposition wird kein Kasus strukturell lizenziert. Dieser Umstand ist daran ersichtlich, daß in derselben Position je nach intendierter Semantik NPs in unterschiedlichen Kasus bzw. kasuslose Adverben stehen können. Neben (26) wären zweifellos auch folgende Sätze wohlgeformt:

(30) *mó sú varuṇa grhát rājann ahám gamam*

(31) *mó sú varuṇehá rājann ahám gamam*

Die Wahl des Kasus ist also ganz offensichtlich in dieser Position rein semantisch motiviert. Der Akkusativ der Richtung ist folglich ein inhärenter Kasus.

Weder ist also der Akkusativ der Richtung ein Spezialfall des Objektsakkusativs, noch dieser eine (gegebenenfalls diachrone) Variante des Richtungsakkusativs. Beide stehen vielmehr im System der altindischen Kasusgrammatik diskret nebeneinander: Der Objektsakkusativ ist ein rein struktureller Kasus, der nicht an semantische Rollen geknüpft ist, sondern lediglich an syntaktische Struktur, der Richtungsakkusativ dagegen ein inhärenter Kasus, der fest mit der Rolle des Ziels verbunden ist.³²

4 Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung zu intransitiven Verben in der Sprache des Rigveda führt zu folgenden Ergebnissen:

- Das Altindische kennt zwei Klassen intransitiver Verben, Unergative (mit einem externen Argument) und Unakkusative (mit einem internen Argument).
- Altindische Unakkusative haben folgende morphosyntaktische Eigenschaften:
 - Sie haben PPPs.
 - Sie erlauben Resultativkonstruktionen.
 - In einer dem Altindischen vorausgehenden Sprachschicht haben sie keine Nomina agentis und keine Kausativbildungen. Im Altindischen wird dieser ältere Zustand durch lexikalische Beschränkungen reflektiert, die die Bildung von Nomina agentis und Kausativa bei einzelnen unakkusativen Verben blockieren.
- Altindische Unergative haben folgende syntaktischen Eigenschaften:
 - Sie haben keine PPPs.

³²Aus dieser Analyse ergibt sich die Vorhersage, daß Strukturen mit Akkusativ der Richtung anders als solche mit Objektsakkusativ nicht passivisiert werden können. Dies ist nach Ausweis der Beleglage in der Sprache des Rigveda tatsächlich der Fall. Auch im späteren Vedischen sind Belege ausgesprochen selten. Delbrück (1888:105) zitiert lediglich *jáno gantavyàḥ* in MS 1,6,12.

– Sie erlauben *cognate-object*-Konstruktionen.

- Die semantische Fundierung von Unakkusativität besteht einerseits in fehlender Agentivität, andererseits in Telizität. Beide Bedingungen stehen in *bleeding order*. Telizität ist nicht notwendig eine Eigenschaft des Verbs, sie kann vielmehr auch eine Eigenschaft der gesamten VP sein.
- Schließlich konnte gezeigt werden, daß der Akkusativ der Richtung und der Objektsakkusativ zu trennen sind: Der Richtungsakkusativ ist ein inhärenter Kasus, der die Rolle des Ziels bezeichnet, der Objektsakkusativ ein struktureller Kasus ohne jede Semantik.

Literatur

- ALEXIADOU, ARTEMIS, ELENA ANAGNOSTOPOULOU, & MARTIN EVERAERT. 2004. Introduction. In *The Unaccusativity Puzzle. Explorations of the Syntax-Lexicon Interface*, hrsg. von Artemis Alexiadou, Elena Anagnostopoulou, & Martin Everaert, 1–21. Oxford: Oxford UP.
- BURZIO, LUIGI. 1981. *Intransitive Verbs and Italian Auxiliaries*. Cambridge, Mass.: MIT Dissertation.
- . 1986. *Italian Syntax: A Government and Binding Approach*. Dordrecht: Reidel.
- CHOMSKY, NOAM. 1981. *Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures*. Dordrecht: Foris.
- . 1995. Categories and transformations. In *The Minimalist Program*, Kapitel 4, 219–394. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- . 2001. Derivation by phase. In *Ken Hale. A Life in Language*, hrsg. von Michael Kenstowicz, 1–52. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- DELBRÜCK, BERTHOLD. 1888. *Altindische Syntax*. Halle: Buchh. des Waisenhauses.
- DOWTY, DAVID R. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- GARCÍA-RAMÓN, JOSÉ-LUIS. 1995. Zum Akkusativ der Richtung im Vedischen und im Indogermanischen. In *Verba et Structurae. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Heinrich Hettrich, Wolfgang Hock, & Peter Arnold Mumm, 33–52. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- GRIMSHAW, JANE. 1990. *Argument Structure*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- HETTRICH, HEINRICH. 1994. Semantische und syntaktische Betrachtungen zum doppelten Akkusativ. In *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch: Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*, hrsg. von George E. Dunkel, 111–134, Wiesbaden: Reichert.
- HOUT, ANGELIEK VAN. 2004. Unaccusativity as telicity checking. In *The Unaccusativity Puzzle. Explorations of the Syntax-Lexicon Interface*, hrsg. von Artemis Alexiadou, Elena Anagnostopoulou, & Martin Everaert, Oxford Studies in Theoretical Linguistics, Kapitel 2, 60–83. Oxford: University Press.
- JAMISON, STEPHANIE W. 1983. *Function and Form in the -áya-Formations of the Rig Veda and Atharva Veda*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- KEYDANA, GÖTZ. 2003. Infinitive im R̥gveda. Habilitationsschrift. [www.keydana.de/download.php].
- KRATZER, ANGELIKA. 2005. Building resultatives. In *Event Arguments in Syntax, Semantics, and Discourse*, hrsg. von Claudia Maienborn & Angelika Wöllenstein-Leisten, 177–212. Tübingen: Niemeyer.
- LARSON, RICHARD K. 1988. On the double object construction. *Linguistic Inquiry* 19. 335–391.
- LEVIN, BETH, & MALKA RAPPAPORT HOVAV. 1995. *Unaccusativity. At the Syntax-Lexical Semantics Interface*. Linguistic Inquiry Monographs, 26. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- MAYRHOFER, MANFRED. 1996. *Etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen. 2. Band*. Heidelberg: Winter.
- MOENS, MARC, & MARK STEEDMAN. 1988. Temporal ontology and temporal reference. *Computational Linguistics* 14. 15–28.

- PARSONS, TERENCE. 1990. *Events in the Semantics of English. A Study in Subatomic Semantics*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- PERLMUTTER, D. 1978. Impersonal passives and the unaccusative hypothesis. In *Papers from the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, Band 4, 157–189.
- ROESLER, ULRIKE. 1997. *Licht und Leuchten im Rgveda*. Indica et Tibetica, 32. Swisttal-Odendorf: Indica et Tibetica Verlag.
- SZEMERÉNYI, OSWALD J. L. 1999. *Introduction to Indo-European Linguistics. Translated from Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 4th edition, 1990, with additional notes and references*. Oxford: University Press.
- TICHY, EVA. 1995. *Die Nomina agentis auf -tar- im Vedischen*. Heidelberg: Winter.
- VENDLER, ZENO. 1967. *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, New York: Cornell University Press.

Götz Keydana
Zentrum für Interdisziplinäre Sprachforschung
Georg-August-Universität Göttingen
Käte-Hamburger-Weg 3
37073 Göttingen
gkeydan@gwdg.de
www.keydana.de